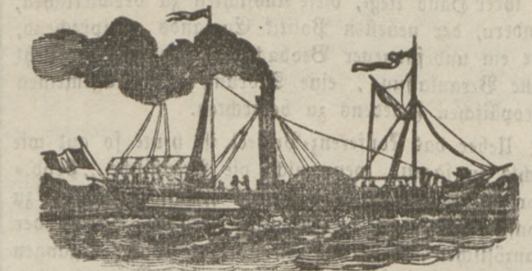
Danziger Dampfboot.

№ 273. **1867.**

Donnerstag, den 21. November. **38ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, Mittwoch 20. November.
Dem in Sternberg eröffneten diesjährigen ordentlichen Landtage ist Seitens der Schwerinischen Regierung folgender Antrag zugegangen: In Folge der Errichtung des Norddeutschen Bundes hätten die Militairkosten eine die Kräfte der landesherrlichen Kassen übersteigende Höhe erreicht. Im Ganzen stelle sich ein Mehrbedürfniß von 900,000 bis 1 Million Thaler heraus. Hierzu sei ein Zuschuß aus Landesmitteln erforderlich. Letzterer werde zwar mit dem Eintritte in den Zollverein wahrscheinlich wegfallen, da indessen der Zeitpunkt hierfür, wenn auch nicht fern, so doch unbestimmt sei, so sei ein definitives Arrangement nicht rathsam, vielmehr solle der größte Theil auf landesherrliche Kosten vorschußweise übernommen werden. Von den Ständen werde nur ein Beitrag von 220,000 Thalern gefordert, welche Summe nicht nach dem Modus der außerordentlichen Kontribution aufzubringen sei, vielmehr möge eine Erhöhung des Grenzzolles in Betracht gezogen werden. — Eine analoge Vorlage ist auch von Strelitz gemacht, in welcher die Militair-Mehrausgaben pro 1867 auf 60,000 Thlr. angegeben werden und ein Beitrag der Stände von 20,000 Thalern erbeten wird. — Zu den Mehrausgaben im Jahre 1868 sollen die Stände halbjährlich 25,000 Thlr. aufbringen. Vorgeschlagen wird, daß die Ritterschaft auf die Steuerfreiheit der Hälfte der Hufen und die Landschaft auf gewisse Einnahmen aus den landesherrlichen Kassen verzichte.

Leipzig, Mittwoch 20. November.
Heute wurde dem Bürgermeister Koch die mit 2000 Unterschriften bedeckte Zustimmungsadresse zu dessen Antrage auf Erlaß eines neuen Wahlgesetzes überreicht. Außerdem haben 41 Professoren eine Dankadresse an Prof. Heinze gerichtet, welcher den Koch'schen Antrag unterstützt hatte. — Gutem Vernehmen nach hebt der Regierungsentwurf eines neuen Wahlgesetzes das Prinzip der Ständegliederung, sowie den Zwang der Ortsangehörigkeit des Gewählten im Wahlbezirk auf und führt einen niedrigen Census und direkte Wahlen ein.

München, Mittwoch 20. November.
Die „Süddeutsche Presse" spricht sich warm für die Idee einer Konferenz aus und sagt: Falls auf der Konferenz zwischen Frankreich und Oesterreich einerseits, und Italien und Preußen andererseits Divergenzen einträten, so würde Bayern sich unzweifelhaft der letzteren Seite anzuschließen haben.

Wien, Mittwoch 20. November.
Der französische Botschafter beglückwünschte heute die Kaiserin zu ihrem Namenstage im Auftrage des französischen Kaiserpaares. — Das „Tageblatt" erfährt, daß der König von Griechenland sich hier für eine Unterstützung des Aufstandes in Kreta ausgesprochen hat. Nach demselben Blatte hat Serbien Englands Vermittelung in der Differenz mit der Pforte unter Hinweis auf die bereits angetragene russische Vermittelung abgelehnt.

— Bei der heute fortgesetzten Specialdebatte des Delegationsgesetzes im Unterhause wurden die §§. 7. und 8 (betreffend den Wahlmodus) unter Verwerfung des Ausschußantrages angenommen. Das Vereinsgesetz und das Versammlungsgesetz haben die kaiserliche Sanktion erhalten.

Agram, Dienstag 19. November.
Die Einberufung des Landtages soll Anfangs Januar erfolgen.

Bukarest, Dienstag 19. November.
Fürst Karl empfing heute in feierlicher Audienz den Grafen Keyserling, welcher seine Kreditive als preußischer Generalkonsul am hiesigen Hofe überreichte.

Florenz, Dienstag 19. November.
Die „Amtliche Zeitung" veröffentlicht ein Dekret, durch welches die Ermächtigung zur Bildung aktiver Divisionen ertheilt wird. Die Bank wird zur Ausgabe von Einfrankbillets ermächtigt werden. Der „Diritto" konstatirt den Widerspruch der französischen Thronrede gegen die Note Menabrea's, welche die Annullirung der September-Konvention aussprach. Dasselbe Blatt giebt der preußischen Thronrede den Vorzug vor der französischen.

— Mittwoch 20. Novbr. Die Eröffnung des Parlaments ist bestimmt zum 5. Dezember zu erwarten.

— Die hiesigen Journale setzen die Besprechung der französischen Thronrede fort. „Italie" billigt die in derselben ausgesprochenen Anschauungen. „Nazione" findet, daß die Thronrede eine gewisse Uebereinstimmung mit den Ideen der Broschüre „Napoleon III. und Europa" habe. Dasselbe Blatt spricht die Ansicht aus, daß es, um den Zusammentritt der Konferenz zu ermöglichen, nothwendig sei, auf die Bedingungen der September-Konvention zurückzukommen, gleichzeitig aber die römischen Provinzen von jeder fremden Einwirkung zu befreien. — „Opinione" findet, daß die Thronreden des Kaisers der Franzosen und des Königs von Preußen insofern eine gewisse Aehnlichkeit mit einander hätten, als beide die weltliche Macht des Papstes mit Stillschweigen übergingen.

Paris, Mittwoch 20. November.
Es heißt, die angekündigten Interpellationen der Opposition werden die Genehmigung der Regierung erhalten. Die Debatte würde Montag oder Dienstag beginnen. Die Vertheilung des Gelbbuches erfolgt Freitag.

London, Mittwoch 20. November.
In der gestrigen Sitzung des Parlaments erklärte Lord Derby resp. Stanley bei Gelegenheit der Adreß-Debatte, daß die Regierung nur endlose Schwierigkeiten von einer Konferenz der römischen Frage fürchte und keinen praktischen Erfolg erwarte, wenn nicht ein bestimmter Plan vorliege, welcher die Aussicht habe, von den Hauptbetheiligten angenommen zu werden. Die Mehrzahl der Redner billigte die Anschauungen der Regierung und tadelte die Politik Napoleons. Beide Häuser haben die Adresse angenommen.

— Nach Eröffnung der Session, welche durch eine Kommission im Auftrage der Königin geschah, traten beide Häuser zur Berathung der Adresse zusammen. — Im Oberhause brachte Brownlow einen Adreßentwurf ein, welcher von Hylton unterstützt wurde. Im Laufe der Debatte tadelte Earl Russel die französische Intervention in Rom und stimmte den Anschauungen bei, welche in der Thronrede über diese Frage ausgesprochen seien; über die abyssinische Expedition sprach der Redner seine volle Billigung aus. Houghton äußerte sich mißbilligend über die Okkupation Roms Seitens französischer Truppen und sprach gleichzeitig die Hoffnung aus, England werde sich von der Konferenz fern halten, wenn nicht der Zweck derselben genau definirt werde. Lord Derby dankte dem Hause für die freundliche Aufnahme, welche es der Adresse gewähre, und gab alsdann die Erklärung über die Haltung Englands in der Konferenzangelegenheit. Das Oberhaus nahm schließlich die Majorität an. — Im Unterhause gelangte der von Dyke eingebrachte und von Hoog unterstützte Adreßentwurf zur Debatte. Gladstone erklärte, sich jedes Amendements zu diesem Antrage enthalten zu wollen, und sprach sich im Ganzen billigend über die Thronrede aus; Redner vermißt jedoch in derselben eine Erwähnung der irischen Angelegenheiten; bezüglich der abyssinischen Expedition sprach Gladstone die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die Kosten für diese Expedition zu beschaffen, ohne zu einer Anleihe zu schreiten. Der Schatzkanzler Disraeli dankte dem Vorredner für seine rücksichtsvolle Beurtheilung der Regierungspolitik. Horsman tadelte die italienische Politik des Kaisers Napoleon in heftigen Ausdrücken; bezüglich des Konferenzprojects äußerte der Redner, England müsse herbeizuführen suchen, daß die Konferenz keine leere Ceremonie bleibe. Bowyer trat als Vertheidiger der französischen Politik in Italien auf und erklärte die Beschützung des Papstes für den einzigen Zweck der Konferenz. Ueber die Auffassung der Regierung in Betreff der Konferenzfrage gab Lord Stanley die Erklärung. — Das Haus genehmigte alsdann die Adresse.

— Der per Dampfer aus New-York vom 9. d. Mts. eingetroffene offizielle Bericht des Britischen Consuls in St. Thomas meldet, daß sämmtliche Offiziere und Ingenieure des Dampfers „Rhone" verunglückt und von den 145 Passagieren des Schiffes nur 25 gerettet worden sind. Der größte Theil der Mannschaft ist gleichfalls verloren. — Die Stadt St. Thomas liegt fast ganz in Trümmern. 5 Dampfer, darunter ein französischer, und 60 andere Schiffe sind gestrandet. Der Totalverlust an Menschenleben wird auf 500 geschätzt.

Konstantinopel, Dienstag 19. November.
Der Gesundheits-Zustand des Sultans hat sich verschlimmert.

— Die Gerüchte von einem bevorstehenden Kabinetswechsel werden unterrichteterseits dementirt.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

4. Sitzung. Mittwoch, 20. November.

Der Alterspräsident v. Stavenhagen eröffnet die Sitzung mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen, worauf das Haus in die Tagesordnung: Wahl der Präsidenten und Schriftführer eintritt. Bei der Wahl des Ersten Präsidenten erhält von 324 Stimmen der Abg. v. Forckenbeck 280. Er ist mithin für die ersten 4 Wochen der Session zum Ersten Präsidenten des Hauses erwählt. — Alterspräsident Stavenhagen fordert ihn auf, den Präsidentensitz einzunehmen. Abg. v. Forckenbeck (den Präsidentenstuhl einnehmend): M. H.! Ich nehme die Wahl an. Lebendig durchdrungen von dem Gefühle des Dankes für das Vertrauen, welches mir für die nächsten 4 Wochen das erste Amt dieses Hauses übertragen hat, habe ich den festen Willen, alle meine Kräfte aufzubieten für eine gerechte und unparteiische Handhabung der Geschäftsordnung, für eine sachgemäße und prompte Leitung der Geschäfte dieses Hauses. Wenn ich aber die Größe der Versammlung betrachte, der zu präsidiren ich berufen worden bin, wenn ich erwäge, daß diese Versammlung unter ganz neuen Verhältnissen zum ersten Male zusammengetreten ist, so wird es mir klar, daß mein Ziel, eine gedeihliche Leitung der Geschäfte des Hauses, zum Heile des Vaterlandes nur dann erreicht werden kann, wenn Sie mich stätig in der Leitung der Geschäfte von allen Seiten unterstützen. Mit der herzlichen Bitte um diese Unterstützung nehme ich mein Amt an. Bevor wir zu der Wahl des ersten Vicepräsidenten schreiten, haben wir eine Pflicht zu erfüllen. Ich ersuche das Haus, dem Alterspräsidenten, der bisher mit großer Aufopferung die Geschäfte geleitet hat, durch Erheben von den Plätzen seinen Dank auszusprechen. (Das Haus erhebt sich.) —

Bei der Wahl des ersten Vicepräsidenten werden 334 Stimmzettel abgegeben. Davon erhalten die Abgg. v. Köller 163, v. Bennigsen 87, Freiherr v. Hoverbeck 82, Dr. Löwe 1, Reichensperger 1. Da keine absolute Majorität erreicht ist, so wird zur abermaligen Abstimmung geschritten und bei derselben sämmtliche obengenannte (5) Kandidaten auf die Wahl gestellt. Bei derselben erhalten Stimmen die Abgg.: v. Köller 159, v. Bennigsen 84, Frhr. v. Hoverbeck 78. Im Ganzen waren 322 Stimmzettel abgegeben. Da wiederum keine absolute Majorität erreicht ist, muß nach der Bestimmung der Geschäftsordnung zwischen den Abgg. v. Köller und v. Bennigsen eine zweite engere Wahl stattfinden, und erhält nun von 291 giltigen Stimmzetteln v. Köller 168, v. Bennigsen 123. — Der Abg. v. Köller ist also zum ersten Vicepräsidenten des Hauses ernannt. Derselbe nimmt die Wahl mit folgenden Worten an: Auf die Nachsicht des Hauses rechnend, nehme ich die Wahl an und werde, so oft der Herr Präsident mich an seine Stelle rufen sollte, auf's Eifrigste bestrebt sein, ihn, soviel das möglich ist, zu ersetzen. (Bravo.) — Behufs der Wahl zum zweiten Vicepräsidenten kam es zur engeren Wahl zwischen Bennigsen und Bethusy-Huc, bei welcher der Erstere den Sieg davontrug. — Die Nationalpartei beschloß nach der Präsidentenwahl die Einbringung folgenden Antrages von Lasker: 1) Niederschlagung der Untersuchung gegen Twesten; 2) eine Deklaration des Artikels 84. der Verfassung im Sinne der entsprechenden Bestimmung der Bundesverfassung. — Heute sind sämmtliche Richter und Anwälte des Oberappellationsgerichts auf die Verfassung beeidigt.

Politische Rundschau.

Die Thronrede, mit welcher der Kaiser Napoleon die Session des Gesetzgebenden Körpers von Frankreich eröffnet hat, bildet jetzt selbstverständlich den Hauptgegenstand der politischen Besprechung in den Organen der Oeffentlichkeit. Wie gemeiniglich bei solcher Gelegenheit, so ist auch diesmal wieder die Auffassung fast eines jeden Blattes verschieden, und nur darin stimmen alle überein, daß die Rede einen eminent friedlichen Charakter trage.

Die französische Thronrede entspricht in ihrer auf Erweckung und Bekräftigung des öffentlichen Vertrauens gerichteten Tendenz der preußischen Thronrede, deren Ergänzung sie gewissermaßen übernimmt, indem sie sich zu den zuversichtlichen Voraussetzungen derselben unweigerlich bekennt.

Ja, es ist ersichtlich, daß die französische in ihrem Gedankengange sich von der preußischen bestimmen ließ. Beide eröffnen die Ueberschau der auswärtigen Politik damit, daß sie den Druck constatiren, welchen die vorausgesetzte Unsicherheit der politischen Lage auf die wirthschaftlichen Verhältnisse ausgeübt hat, und beide beeifern sich, diese Besorgnisse zunächst in Beziehung auf die deutsche Entwickelung zu zerstreuen: die preußische Thronrede, indem sie sich auf die innere Erstarkung Deutschlands und sodann auf die Erkenntniß des friedlichen Endziels der deutschen Bewegung beruft; die französische, indem sie ein nationales Vorurtheil bestreitet und eine der preußischen Zuversicht entsprechende Zusicherung giebt. — Aber wenn es selbstverständlich ist, daß eine preußische Thronrede zunächst Deutschland in's Auge faßte, so wird die Gedankenfolge der französischen, zumal sie sich zu Erklärungen herbeiläßt, welche wir mit voller Genugthuung acceptiren können, unklar, wenn wir annehmen, daß sie dem Drange gefolgt sei, die drückendste Last sich am ehesten vom Herzen zu wälzen, daß sie mit Freuden sich beeilt hat, der Friedenszuversicht Preußens Recht zu geben, nachdem jene jeder chauvinistischen Agitation den Vorwand genommen hat. — Dann allerdings haben wir die Ueberzeugung, daß die Napoleonische Politik in die friedlichen Bahnen einzulenken sucht und in der Unsicherheit und in den Schwankungen, welche seit langer Zeit an ihr bemerklich sind, nicht sowohl die Unsicherheit ihres Zieles, als vielmehr den Zwang verräth, gegen welchen sie sich durchzukämpfen hat. Wenn daher die französische Thronrede in Bezug auf Deutschland sagt: „Man muß offen die auf der anderen Seite des Rheines eingetretenen Aenderungen annehmen und verkünden, daß, so lange unsere Interessen und unsere Würde nicht bedroht sein werden — wir uns nicht in die durch den Wunsch der Bevölkerungen hervorgerufenen Umgestaltungen mischen dürfen;" — so dürfen wir an der Aufrichtigkeit dieser Erklärung ebensowenig zweifeln, als in der eingeschobenen Voraussetzung etwas Anderes als eine billige Rücksichtnahme auf die nationale Eitelkeit erblicken.

Während die beiden vorangegangenen großmächtlichen Thronreden, die preußische und die französische, nur Frieden athmen, klirrt es in der englischen von Waffen, aber dieser Schall vermag Europa nicht zu beunruhigen, es gilt nur, einem Querkopf von afrikanischem Spottkönig zu beweisen, was es auf sich hat, englische Unterthanen zu kränken, und — was freilich die Königin verschweigt — bei dieser Gelegenheit auch an der abyssinischen Küste einen günstigen Platz für eine Schiffsstation auszusuchen, von der aus sich der auf dem zukünftigen Wege nach Ostindien durch den Suezcanal voraussichtlich Statt findende Verkehr beherrschen läßt. Die Bewilligung der dazu nöthigen Gelder motivirt die Berufung des Parlaments zu ungewöhnlicher Zeit, derentwegen sich die Königin im Beginn der Rede entschuldigt. Was die Bemerkungen der Königin Victoria über die europäischen Verhältnisse betrifft, so giebt auch sie eine Bestätigung der Friedensaussichten, nicht so, wie die beiden anderen Herrscher in dem Bewußtsein, daß es in ihrer Hand liegt, diese Aussichten zu verwirklichen, sondern, der neuesten Politik Englands entsprechend, wie ein unbefangener Beobachter: die Königin sieht keine Veranlassung, eine Störung des allgemeinen europäischen Friedens zu befürchten.

Ueber das Konferenz-Project ist heute so gut wie nichts zu sagen, wenn nicht die Preußische „Prov.-Korresp." bestätigte, daß die „Aufforderungen zu Konferenzen über die Römische Frage" Seitens der französischen Regierung in voriger Woche ergangen seien, und hinzufügt, es fänden zunächst Besprechungen unter den Großmächten über die Voraussetzungen statt, unter welchen ein Erfolg von den Konferenzen zu erwarten sein würde. Das wäre allerdings ein ganz neuer Gesichtskreis; denn bisher behaupteten die Officiösen aller Länder, es sei von keiner Seite ein gemeinsamer Schritt der Mächte in dieser Angelegenheit beabsichtigt. Möglich, daß damit die Römische Frage in eine neue Phase eintritt.

Ein am 19. in Wien aufgegebenes Telegramm versichert, Preußen wolle sich nur unter der Bedingung an der Konferenz betheiligen, daß der Papst sowohl wie Italien von vornherein erklären, sich der Entscheidung der Konferenz-Majorität unterwerfen zu wollen.

In der Garibaldischen Angelegenheit tagt es immer unerfreulicher. Als Garibaldi bei den Freischaaren anlangte, versammelte er die Führer und theilte ihnen mit, daß ihm von der italienischen Regierung versichert worden sei, es würde keine französische Intervention stattfinden. Für den schlimmsten Fall aber habe er das feierliche Versprechen der italienischen Regierung, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Gingen französische Truppen von Toulon ab, so würde Victor Emanuel italienische sofort nach Rom schicken. Als dann dieser „schlimmste Fall" eintrat, ohne die erwarteten Folgen zu haben, versammelte Garibaldi wiederum seine Führer und sagte ihnen, daß er verrathen sei. Es wäre Wahnsinn, wollte er gegen eine Macht wie Frankreich kämpfen. Alles was ihm unter diesen Umständen übrig bliebe, wäre, sich mit den anderen Freischaaren zu vereinen, und in der Erwartung, daß der Wind in Florenz wieder umschlüge, in der Nähe Roms eine abwartende Stellung einzunehmen. Er hoffe, dadurch eine Pression auf Victor Emanuel auszuüben, und halte die Gefahr, von den Franzosen angegriffen zu werden, für gering, sofern er sich nur selbst ruhig verhielte. Er glaube nicht, daß Frankreich danach gelüste, an der Seite päpstlicher Söldlinge zu fechten und seine Hände in italienisches Blut zu tauchen. Wie bekannt, irrte er sich in letzterem Punkt; doch kann er zu seiner Entschuldigung anführen, daß so ziemlich die ganze Welt seinen Irrthum getheilt. Die große Anzahl Gefangener erklärt sich dadurch, daß Garibaldi's Nachhut, am Morgen nach der Schlacht, der Weg nach der Grenze abgeschnitten wurde. Wären die Franzosen eine Stunde später gekommen, so würden sie kaum ein Dutzend Garibaldianer nach Rom eingebracht haben.

Die Transportflotte der abyssinischen Expedition ist von einem neuen Unfall betroffen worden. Aus Liverpool meldet man das Scheitern des eisernen Dampfers „Bosphorus" (1999 Tonnen) in der Bai von Algoa am Cap der guten Hoffnung. Das Schiff verließ Liverpool am 18. September und war reichlich versichert. Die Mannschaft rettete sich in den Booten.

Der „Kiew Telegraph" macht die Tartaren, die Schwaben in Wien und die Preußen in Berlin verantwortlich für alle Mängel und Gebrechen Rußlands und der Russen, weil dieselben „Hinterlist, Schmeichelei, Lüge, Gemeinheit, Frechheit, Schamlosigkeit" (folgen noch etwa 30 solcher Prädicate in immer steigendem Werth) nach Rußland gebracht hätten; das Restchen Moral, was dem Russen noch verblieben, verdanke er seiner eigenen Geistlichkeit.

— Wie verlautet, ist das Gesetz wegen Aufhebung der Zinsbeschränkungen im Umfange des norddeutschen Bundesgebiets vom Könige vollzogen worden.

— Die „Spenersche Zeitung" theilt mit, daß in nächster Woche ein Kabinets-Conseil abgehalten werden soll. Graf Bismarck conferirt häufig mit Benedetti und de Launay.

— Die bisherigen Sitzungen des Herrenhauses waren von weniger als 60 Mitgliedern besucht. Die Geschäftsordnung schreibt für diesen Fall die Aufhebung der Sitzung vor, doch ist von dieser bestimmten Vorschrift abgesehen worden, was nicht nachdrücklich genug gerügt werden kann. Sollte sich ein ähnlicher Fall wiederholen und sollten in solcher Sitzung Beschlüsse gefaßt worden sein, so wird dem Abgeordnetenhause die Pflicht obliegen, die so gefaßten Beschlüsse für nichtig zu erklären.

— Die polnischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses haben beschlossen, für den Fall, daß das Abgeordnetenhaus beschließen sollte, eine Adresse an den König zu erlassen, bei dem Passus über die auswärtigen Angelegenheiten ein Amendement in einer für Deutschland sympathischen Richtung unter Hinweis auf das Verfahren der russischen Regierung in den deutschen Ostseeprovinzen einzubringen.

— Von den Fraktionen haben sich die der Fortschrittspartei, der Nationalliberalen und der Freikonservativen bereits konstituirt. In der Fortschrittspartei bilden Waldeck, v. Hoverbeck und Runge den provisorischen Vorstand.

— Eine statistische Zusammenstellung über den Schulbesuch der Berliner Jugend hat, den Zahlen nach, das erschreckende und überraschende Resultat ergeben, daß 18,000 schulpflichtige Kinder weniger die Schulen besuchen, als es der Gesammtzahl der Kinder nach der Fall sein müßte.

— Von Kiel aus werden in den Herzogthümern Unterschriften zu einer Petition gesammelt, in welcher der König um Wiederaufhebung der Gewerbefreiheit und Einführung einer sog. Gewerbe-Ordnung gebeten wird.

— In den ersten 10 Monaten d. J. wurden von Hamburg aus 39,156 Auswanderer befördert.

— Es ist in der That eine sehr erfreuliche Wahrnehmung, daß sich zwischen den sächsischen und preußischen Soldaten ein echt kameradschaftliches Einvernehmen gebildet hat und Zerwürfnisse zwischen denselben auch nicht im mindesten bisher vorgekommen sind. In den Tanzlokalen, welche von beiden Seiten allsonntäglich natürlich stark besucht werden, sieht man die Krieger ganz gemüthlich beisammensitzen und freundlich, oft sogar herzlich mit einander verkehren. Es ist dies doppelt erfreulich, als jetzt die Rekruten eingestellt sind, die man sich vielleicht mit Vorurtheilen behaftet gedacht hat. Möge dieser Sinn für gesittetes und einträchtiges Verhalten immer lebendig in den Waffenbrüdern bleiben.

— Zwei Erzherzöge in Oesterreich gehen auf Freiers Füßen. Der jüngste Bruder des Kaisers, Erzherzog Ludwig Victor, soll mit der ältesten Tochter der spanischen Isabella verbunden werden und reist zur Brautschau nach Madrid. Erzherzog Albrecht, ein Wittwer, im 51. Jahre stehend, soll sich, wie verlautet, mit der 20jährigen Prinzessin Friederike, Tochter des Exkönigs von Hannover, verlobt haben.

— Die Aufregung in Paris ist noch immer sehr groß. Die Brodfrage trägt natürlich dazu ihren Theil bei. Zu gewaltsamen Scenen ist es nicht mehr gekommen; dagegen versammeln sich jeden Abend auf den Boulevards eine Masse von Arbeitern, um die Tagesereignisse zu besprechen. Die Polizei ist dort stark vertreten, doch begnügt sie sich damit, die Arbeiter zum Fortgehen aufzufordern, und vermeidet es bis jetzt, durch scharfes Auftreten zu Widersetzlichkeiten Anlaß zu geben.

— Rußland hat Frankreich in der unzweideutigsten Weise davon unterrichtet, daß, wenn es im Orient gemeinsame Sache mit ihm machen wolle, seine Unterstützung in der italienischen Frage ihm nicht fehlen werde. Gegenüber der englischen Weigerung, auf der Konferenz zu erscheinen, ist dies eine bedeutsame Wendung.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 21. November.

— Zu Ehren des 27sten Geburtstages Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen Victoria wehen von allen Königlichen und städtischen Amtsgebäuden heute die Festflaggen.

— In der geheimen Sitzung hat die Stadtverordnetenversammlung die Pensionirung des Leihamtstaxators Fuchs vom 1. October c. ab anerkannt und 180 Thlr. jährliche Pension aus Leihamtsmitteln bewilligt.

— Der dem Herrenhaus vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend die Todeserklärung von Personen, welche an den in den Jahren 1864 und 1866 von Preußen

geführten Kriegen Theil genommen, bestimmt, daß solche Personen für todt zu halten, wenn seit dem Friedensschluß keine Mittheilungen von ihnen eingegangen sind. Das Gericht, woselbst der Vermißte zuletzt seinen allgemeinen Gerichtsstand gehabt hat oder gehabt haben würde, ist für die Todeserklärung competent. Hinsichtlich des Beweises, daß seit dem Friedensschluß nichts über den Vermißten gehört worden, ist eine eidliche Bekräftigung des Extrahenten der Todeserklärung dahin gehend nöthig, daß ihm von dem Vermißten nur die angezeigten Nachrichten bekannt seien. Das Gericht spricht sodann durch Erkenntniß die Todeserklärung des Vermißten auf Grund der geführten Beweise aus, ohne daß das übliche Verfahren beibehalten wird. Es bedarf auch dabei nicht der Gerichtsgebühren und Stempel. Als Todestag gilt der letzte Dezember des Jahres 1864, resp. der letzte Dezember 1866. Die Ehegattin des Vermißten ist befugt, auf Grund des Erkenntnisses die Trennung der Ehe aussprechen zu lassen.

— In Folge der nunmehr definitiv angeordneten allgemeinen Ausrüstung der preußisch-norddeutschen Feld- und Festungs-Artillerie mit gezogenen Geschützen ist es nöthig geworden, mit einer veränderten Armirung aller festen Plätze in erster Reihe vorzugehen. Zunächst werden die erforderlichen Umbauten und Verstärkungen in Angriff genommen. Ferner sollen die Pulvermagazine und Geschoßräume vermehrt und für eine erhebliche Verstärkung des Bedarfs an Artilleriematerial Sorge getragen werden u. s. w. Die vorbezeichneten Arbeiten sind derartig zu betreiben, daß dieselben im Laufe des Jahres 1868 ihrer Beendigung entgegengehen.

— Das Marine-Transportschiff „der Rhein“, welches bereits zur Rückfahrt nach Kiel gerüstet war, hat gestern Ordre erhalten, an der hiesigen Königlichen Werft eine zweckentsprechende Einrichtung durch Einschieben eines Zwischendecks zu erhalten, damit dasselbe auch zum Transport von Mannschaften Verwendung finden kann. Bisher hatte das Schiff nur einen Laderaum.

— Zur Behebung angeregter Zweifel hat das Kriegsministerium entschieden, daß die Lazarethgehilfen zu den Combattanten zu zählen sind und in Consequenz hiervon auf die bezüglichen Decorationen für Combattanten einen vollgiltigen Anspruch haben.

— [Poste restante-Sendung.] Betreffs der Sendungen mit dem Vermerke: „Poste restante“, ist neuerdings darauf hingewiesen worden, daß dieselben bei der Postanstalt des Bestimmungsortes einstweilen aufbewahrt und dem Adressaten behändigt werden, wenn derselbe sich zur Empfangnahme meldet und auf Erfordern legitimirt. Sendungen, welche nicht in drei Monaten, vom Tage des Eintreffens an gerechnet, von der Post abgeholt worden sind, werden als unbestellbar erachtet und nach dem Aufgabeorte zurückgesandt. Dagegen werden Sendungen mit Postvorschuß und Postanweisungen, auch wenn sie mit Poste restante bezeichnet sind, als unbestellbar behandelt, wenn der Betrag nicht innerhalb vierzehn Tagen gezahlt oder erhoben worden ist. Die Begleitbriefe zu Packeten, die Postanweisungen, sowie die Formulare zu Ablieferungsscheinen über Sendungen mit dem Vermerke „Poste restante“ werden nur auf genügende Legitimation des Abfordernden verabfolgt. Bei denjenigen mit Poste restante bezeichneten Gegenständen, für welche die Post Garantie zu leisten hat, muß die Adresse die Person Desjenigen, an welchen die Zustellung erfolgen soll, so genau bezeichnen, daß jeder Ungewißheit darüber vorgebeugt wird. Es darf daher nur bei gewöhnlichen Briefen, bei Waarenproben und bei Drucksachen unter Kreuzband mit dem Vermerke „Poste restante“ statt des Namens des Empfängers eine Angabe in Buchstaben, Ziffern u. s. w. angewendet werden.

— Dem Schiffskapitain R. Scheel von der Th. Bischoff'schen Rhederei ist Seitens der englischen Regierung ein werthvolles Doppelfernrohr nebst einem anerkennenden Schreiben dafür zugekommen, daß die Mannschaft der in Brand gerathenen englischen Bark „Meteor“ durch seine Hülfe dem Tode entrissen worden ist.

— Westlich vom Hafen ist in der vergangenen Nacht die Blyther Brigg „Greta“, Capit. Docherty, von hier mit Holz nach London bestimmt, gestrandet. Die Mannschaft ist gerettet, das Schiff ist voll Wasser.

— Dem Restaurateur K. ist gestern Abend aus dem Hausflur eine Kiste mit gefüllten Weinflaschen, ca. 30 Thlr. an Werth, gestohlen worden; auch ist gestern aus einem unverschlossenen Zimmer in der Wollwebergasse eine Piqué-Bettdecke entwendet worden.

— [Theater.] Die gestrige Wiederholung der Flotow'schen Oper „Stradella“ hatte das Haus zwar nur sehr mittelmäßig besetzt, doch ließen die Sänger sich dadurch nicht in der Entfaltung ihrer Kräfte beengen; vornämlich war es Hr. Milder als Stradella, welcher, ganz vorzüglich bei Stimme, häufig den rauschendsten Applaus empfing, wie auch seine junge Gattin (Frl. Rosetti) in der großen Scene des zweiten Aktes reichlichen Beifall erndtete. Die beiden Banditen (die Herren Deutsch und Hochheimer) sangen, spielten und tanzten recht con amore, und sah man es ihnen an, daß diese Rollen zu ihren Lieblingsrollen gezählt werden; weshalb aber Hr. Deutsch in beiden Aufführungen einen so scheußlich zerlumpten Banditen repräsentirt, ist uns nicht erklärlich; auf das Auge machen der zerfetzte Flößermantel und die mit vielfarbigen Lumpen bekleideten Füße keinen angenehmen Eindruck. — Der vor der Oper zur Darstellung gebrachte Schwank von Herrmann: „Er weiß nicht, was er will“, erregte große Heiterkeit. In diesem Stücke, wie in dem am Montage gegebenen Schwank: „Ein Silbergroschen“ sind die Hauptrollen wie für Hrn. Rösicke geschrieben und deshalb in ihnen auch der glänzende Erfolg des Hrn. Rösicke bei seinem entschieden seltenen Talente für derartige Partieen.

— Das Erkenntniß des hiesigen Schwurgerichtshofes vom 27. März, durch welches die Räuber Porzeng, Sirakowski, Stein, Schaplewski und Schmude zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden sind, hat von Sr. Majestät die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

— Das stenographische Kränzchen hierselbst feierte am 16. November sein fünftes Stiftungsfest in dem zu diesem Zwecke festlich decorirten Saale des Hrn. Schubert in „Drei Schweinsköpfen.“ Seitens der auswärtigen Mitglieder waren viele schriftliche Glückwünsche eingegangen, und von zweien derselben langten telegraphische Glückwünsche an. — Am 19. Novbr. fand die Jahresversammlung statt. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung verkündete der Vorsitzende den Sieger für die im Laufe des Kränzchen-Jahres eingelieferte größte Anzahl correctester Manuscripte, und erhielt die hierfür ausgesetzte Prämie, bestehend in einer bereits eingerahmten großen Lithographie unseres Meisters Stolze, das corresp. Mitglied Herr Hauslehrer Otto Raabe in Jatzkow. Sodann verkündete der Vorsitzende die Sieger aus dem am 12. Novbr. stattgehabten Wett- und Prämien-Schreiben. Beim Correct-Schreiben hat den ersten Preis erhalten der Secundaner Gustav Harschkamp und den zweiten der Handl.-Beflissene Martin Off; beim Schnell-Schreiben den ersten Preis der Secund. Rich. Claassen und den zweiten der Secund. Gust. Harschkamp. — Aus dem hierauf vom Vorsitzenden abgestatteten Jahres-Bericht ist zu entnehmen: daß sich das Kränzchen im Laufe des letzten Jahres um 18 Mitglieder vermehrt hat, so daß dasselbe heute 72 zählt, und zwar 1 Ehren-Mitglied, 39 ordentliche und 32 corresp. Mitglieder, welche ihrer Lebensstellung nach wie folgend classificiren: 7 Beamte und Militairs, 5 Lehrer (darunter 1 Real-Schuldirector), 8 Handlungs-Beflissene, 2 Bau-Eleven, 2 Gewerbetreibende, 4 Oeconomen, 35 Schüler (und zwar 15 Gymnasiasten, 19 Real-Schüler und 1 Gewerbe-Schüler), 7 Studenten, 1 Seemann und 1 Privatmann. Die Bibliothek hat sich um 66 Nummern vermehrt und zählt heute 290 Nummern im Ganzen. Ein neuer Catalog wird im Laufe der nächsten Monate autographirt werden. Es werden 11 stenogr. Zeitschriften in 14 Exemplaren gehalten. Auch die Correspondenz hat sich im letzten Jahre wieder vermehrt; es sind 190 Briefe eingegangen und 313 abgesendet worden (gegen 164 und 232 des Vorjahres). Die Mitglieder Statzkowski, Stachowitz, Claassen, Harschkamp, Off, Zielke, Knauff, Will, Rehfeld und der Vorsitzende sind im Laufe des Jahres thätig gewesen und sind es zum Theil noch in Ertheilung von Unterricht in der Stenographie und haben mehrere neue Mitglieder dem Kränzchen zugeführt. — Bei der den Statuten gemäß stattfindenden Wahl des neuen Vorstandes werden der bisherige Vorsitzende Eduard Döring und der bisherige Cassirer Otto Statzkowski einstimmig wiedergewählt; zum Bibliothekar wird der Secundaner Richard Claassen und zum Protokollführer der Secund. Gust. Harschkamp gewählt. — Als Schiedsrichter für die im Laufe des Jahres einzuliefernden Manuscripte werden Herr Statzkowski und der Vorsitzende einstimmig wiedergewählt.

Elbing. Es ist hier ein Comité zusammengetreten, welches zur Zeichnung von Capitalien auffordert, um damit verschiedene Arbeiten ausführen zu lassen, die der arbeitenden Klasse in diesem Winter Beschäftigung und Verdienst verschaffen sollen.

Culm. [Eigenthümliche Rache.] Bei der letzten Urwahl zu N. im hiesigen Kreise gab ein Urwähler (Instmann) seine Stimme dem Gutsbesitzer W. auf G. Befragt, weshalb er gerade diesen Herrn wähle, antwortete er: „Ich habe vor mehreren Jahren bei dem Kerl gedient und mal von ihm Schläge bekommen, nun laß ich ihn dafür sitzen in der Kammer.“

Flatow. Auch in unserer Gegend wird man endlich zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß die Trichinen nicht in das Fabelreich gehören, sondern gewiß und wahrhaftig vom Schwein in den Menschen wandern. In unserer Nachbarstadt Krojanke sind in den letzten Tagen vier Personen am Genusse trichinenhaltigen Schweinefleisches erkrankt; hoffen wir, daß diese Krankheit nicht zu einem tödtlichen Ausgang führe.

Strasburg. Ein beklagenswerthes Ereigniß ist in dem unmittelbar auf der äußersten Grenze gegen Polen belegenen preußischen Grenzdorfe Glineke verübt worden. Sogenannte Schmuggler, welche unweit des letzteren Ortes noch auf diesseitigem Gebiete über Nacht lagerten, um den Augenblick abzupassen, die hier eingekauften Waaren nach Polen einzuschmuggeln, wurden von den russischen Grenzsoldaten überfallen, bevor der Uebergang nach Polen erfolgte. Die letzteren hatten, — ob auf einen Verrath hin, ist noch unaufgeklärt geblieben — ganz in der Nähe jener Schmuggler, ebenfalls auf preußischem Gebiete, sich im Gebüsch versteckt und schienen den Aufbruch und Uebergang abwarten zu wollen. Die Zeit mochte ihnen zu lange werden, als plötzlich aus dem Gebüsch ein Schuß fiel, der zugleich einen Schmuggler tödtete, wodurch die übrigen in Schrecken gesetzt und verwirrt theils unter Mitnahme, theils unter Zurücklassung der Schmuggler-Waaren: Rum, Tabak, Zucker davon eilten. Die Russen fielen nunmehr über die Waaren her, bemächtigten sich aller und derjenigen des Todten, welchen sie vollständig beraubten, demnächst sie sich über die Grenze zurückbegaben. Das Unglück ist um so bedauerlicher, als der Verstorbene Familienvater ist und eine Anzahl Kinder hinterläßt.

Memel. Das Schwurgericht nahm diesmal die Theilnahme des Publikums mehr als in früheren Jahren in Anspruch, denn es wurde außer den gewöhnlichen Diebstahlssachen wegen Urkundenfälschung, vorsätzlicher Brandstiftung, Meineids und zuletzt wegen Mordes verhandelt. Der Wirth Dombrowsky aus Truschellen war angeklagt, die Altsitzerin Belis, um sich von den Verpflichtungen gegen sie zu befreien, vorsätzlich getödtet zu haben. Die zehnjährige Tochter der Ermordeten war die Hauptbelastungszeugin; sie hatte gesehen, wie Dombrowsky ihre Mutter in einen Keller gelockt, dort mit ihr Branntwein getrunken, und bald darauf einen dumpfen Schrei vernommen. Außerdem waren die bestimmtesten Indicien für die Schuld des Angeklagten hinzugetreten, so daß die Geschworenen, trotz des beharrlichen Leugnens des verstockten Verbrechers, das „Schuldig“ aussprachen. Erst bei der Ankündigung des Todesurtheils brach der Mörder heftig schluchzend zusammen.

Toni, das „Gemeindekind.“

Es war im Jahre 1844. Ich verweilte in den Herbstferienmonaten zu S. an der Südbahn. Alltäglich machte ich, die Jagdflinte auf dem Rücken, einen „Pirschgang“ auf der Haide oder in ein nahegelegenes Wäldchen. Ich hatte da meine Kommotion und Zerstreuung, nebenbei aber auch Gelegenheit, Noth und Elend des Volkes kennen zu lernen. Durch den Ort zog die Heerstraße — auf ihr wanderten Tagwerkerfamilien aus Böhmen vorüber, gehüllt in Lumpen, wochenlang sich nährend von trockenem, hartem Brode, die kleinen Kinder lechzend nach einem Schluck Milch, den ihnen weder die durch Entbehrung entkräftete Mutter, noch der geldlose Vater bieten konnte.

Mir begegnete da einmal ein kleines Mädchen aus der benachbarten Fabrik, thränenden Auges. Ohne alle Wortmacherei, als ob das alles so selbstverständlich wäre, erzählte mir das junge Geschöpf, seine Mutter liege im Sterben — um sie noch einmal sehen zu können, müsse sie den halben Tag „feiern“, und der unerbittliche Werkmeister habe ihr deshalb 30 Kreuzer von ihrem Lohne abgezogen. Im Hause desselben Fabrikbesitzers hatte ich an diesem Tage dinirt und eine ganze Batterie von Champagnerflaschen aufmarschiren gesehen.

Eines Abends nun kam mir auf der Reichsstraße ein noch ziemlich junger Mann entgegen, abgehärmt, schluchzend. Ein bleiches Kind trug er auf den Armen, ein zweites, ein Mädchen, etwa 12 Jahre alt, hing sich an den Saum seines zerrissenen Rockes. Dem Manne stand das Elend auf dem Gesichte geschrieben. Er keuchte, sichtlich erschöpft vom langen Laufe. Das Kind in seinen Armen war schon seit Wochen krank, heute war's mit ihm vollends gar schlecht geworden — der arme Vater lief, so schnell ihn seine müden Füße tragen konnten, um den nächsten Arzt auf der öden Haidestrecke zu erreichen.

Ich blickte das Kind an, es lag offenbar im Todeskampfe. Rasch hinein in den Ort, — dem abgematteten Vater hatte ich seine Last abgenommen, wir eilten in das Haus des Bürgermeisters. Dort fand ich in meinen Armen — ein todtes Kind. Das Aermste war auf dem Herwege sanft gestorben. Mit dem mir befreundeten Ortsvorstande kam ich wegen der Beerdigung des todten Würmchens leicht überein — als wir uns aber nach dem Vater umsahen, konnten wir ihn nirgends entdecken. Der Unglückliche, der, wie er mir erzählt, auf der Reise auch schon sein treues Weib durch den Tod verloren, war verzweifelnd in die Welt hinausgerannt. Niemand vermochte mehr zu erforschen, wohin.

Dafür jedoch blieb an der Thürschwelle des Bürgermeisterhauses kauernd das 12jährige Mädchen zurück, auf das wir völlig vergessen.

Tonicska, zu deutsch Toni, hieß sie — um keinen Preis hatte sie ihr todtes Schwesterchen verlassen wollen. —

Das hingeschiedene Kindlein war christlich beerdigt, um die Toni nahmen sich der wackere Bürgermeister und die braven Gemeindeausschüsse an — das Mädel wurde aus dem Gemeindesäckel erhalten, seine Erziehung leitete und bestritt der hochwürdige Herr Lokalkurat.

Toni wuchs heran, sie hieß allgemein nur das Gemeindekind, sie war arbeitsam, sittig, ihren Wohlthätern dankbar, Alle hatten sie lieb. —

Es war heuer, 1867.

Im Laufe der Zeiten, in den Stürmen der verwichenen Jahre hatten mich meine Verhältnisse weithin verschlagen — der stille Ort der Haide war mir fremd geworden, wenn schon nicht aus meiner Erinnerung verwischt.

Im Sommer erst fand ich Gelegenheit, die mir werthgewordenen Stätten wieder aufzusuchen. Natürlich kam ich auch nach S.

Dort hatte sich vieles verändert. Der alte redliche Bürgermeister war gestorben, in der Wirthschaft und, durch das Vertrauen der Gemeinde, auch in seinem Ehrenposten war ihm sein Sohn nachgefolgt. An der Pforte des Bürgermeisterhofes empfing mich in ländlicher Arbeitskleidung eine junge Frau — sie betrachtete mich ein Weilchen aufmerksam — dann lief sie mit einem lauten Aufschrei ins Haus. Statt ihrer kam die Obermagd heraus und lud mich höflichst ein, in die Gaststube zu treten.

Der Hausherr war auf dem Felde.

Zehn Minuten später etwa trat die Hausfrau in das Gastzimmer in ihrem Sonntagsstaate, ein liebliches, bei aller Kraftfülle zartes Weibchen.

„Herr," redete sie mich an, „ich kenne Sie noch — das Erstemal habe ich Sie in meinem zwölften Jahre gesehen und seitdem nimmer vergessen. Sie haben auf Ihren Händen mein armes verstorbenes Schwesterlein hierher ins Haus getragen, Sie haben für ihre Leiche und für mich gesorgt. — Sie haben sich freilich seither nicht mehr sehen lassen, darum aber sind Sie mir doch unvergessen. Gott segne Ihren Wiedereintritt in unser Haus."

„Ja", entgegnete ich, mich in meinem Gedächtniß zurechtkramend. „Sie, Frau Bürgermeisterin sind doch wohl nicht gar —"

„Nun", fiel das schmucke Weibchen ein, „die einstige Gemeinde-Toni bin ich und jetzt eine glückliche Hausfrau. Gott mög' es Ihnen lohnen und dem seligen Herrn Kaplan in seinem Grabe."

Mittlerweile war auch der rüstige Hausvater gekommen — er begrüßte mich auf das Herzlichste — ich ward nun in das Stübchen geführt, wo zwei Kinderchen, blühend, strotzend vor Gesundheit, im Bettchen schlummerten.

Zum Mittagsmahle bog sich sozusagen der Tisch unter der Last der ländlichen Speisen — während des Mahles erzählte man mir, wie Toni durch ihren Fleiß, ihre Sittsamkeit und Gottesfurcht, sowie durch das, was sie als talentvolle Schülerin bei dem Herrn Lokalkurator an Wissensnöthigem gelernt, als das frömmste und gebildetste Mädchen in der Gemeinde dagestanden und endlich von des Bürgermeisters Sohn gefreit worden sei. Der alte Mann hatte noch kurz vor seinem Tode seinen Segen dazu gegeben, die ganze Gemeinde an der Hochzeit freundlichsten Antheil genommen.

Eben erst 1867 war aus dem fernen Mexiko ein Brief angekommen an das Bürgermeisteramt S. — des Inhalts, daß Toni's Vater als Freiwilliger unter den Kämpfern des Kaisers Max mit Ehren gefallen sei.

Durch Berufsgeschäfte gedrängt, schied ich nach wenigen Tagen wieder von den ehrlichen Leuten in S.

Zu meinen besten Freunden zählen nun der dortige junge Bürgermeister und seine hübsche Frau, die „Gemeinde-Toni."

Letztere aber hat für ihr verstorbenes Schwesterlein auf dem Kirchhofe ein einfaches eisernes Kreuz setzen, daran später auch eine Gedenktafel für ihre armen Eltern anbringen lassen, — am letzten Allerseelentage wird sie sicherlich das Kreuzlein mit Herbstblumen geschmückt und auf dem Hügel gebetet haben, wie es fromme Christensitte, für ihre Theuren im Jenseits.

Vermischtes.

— [Eine gute Motivirung.] Ein Berliner Konditor, der kürzlich um eine Konzession zur Eröffnung seines Geschäfts eingekommen ist, soll sein Gesuch durch die Bemerkung zu gründen versucht haben, es sei kein einziges Geschäft dieser Art in der Straße, obwohl sich in dieser zwei höhere Töchterschulen und das königliche Kadettenhaus in unmittelbarer Nähe befinden.

— Die „Liberté" resumirt den Inhalt der französischen Thronrede in den vier Worten:

paix armée
liberté reprimée,

was, richtig verdeutscht, nicht, wie einige Zeitungen gedankenlos der Kreuzzeitung nachgedruckt haben: Friede, Armee, beschränkte Freiheit, sondern:

Bewaffneter Friede,
Unterdrückte Freiheit

bedeutet.

— [Alte Liebe rostet nicht.] Dieser Tage erhielt eine junge Waise, welche in der Nähe Leipzigs bei Verwandten eingezogen lebt und die von Mutter Natur mit ebensoviel Liebreiz als häuslichen Tugenden begabt ist, die Nachricht, daß ein vormals hannoverscher Beamter, ein alter Sonderling und Junggeselle, ohne nähere Verwandte in H. verstorben sei und sie zur Universal-Erbin eingesetzt habe. Wir haben zufällig den nähern Zusammenhang dieses seltenen Glücksfalles gehört und glauben, daß derselbe auch in weitern Kreisen von Interesse sein wird. Vor 5 Jahren etwa kam Herr T., eben der in Rede stehende hannoversche Beamte, der durch seine gediegenen Kenntnisse und seine Publikationen in gelehrten juristischen Fachschriften sich einen Namen gemacht, auf einer Urlaubsreise in Leipzig an. Es hatte ihn schon lange gedrängt, einige seiner alten Kommilitonen, die er dort wohnen wußte, und den Schauplatz seiner Siege, die er als flotter Bursche vor mehr als einem Vierteljahrhundert in der ars amandi errungen, wiederzusehen, so daß dem alten Herrn das Herz ganz aufgegangen war. Unter Anderm wird er auch eines Tages zu einem alten Bekannten zu Tisch geladen, eben jenem Verwandten des oben bezeichneten jungen Mädchens, welches damals, obgleich schon eine stattliche Persönlichkeit, soeben erst die Schule verlassen hatte. Als man bereits am Familientische sich niedergelassen, erscheint das junge Mädchen, um auch an demselben Platz zu nehmen. Kaum hat der Hannoveraner das junge Mädchen erblickt, so wirft er zum größten Erstaunen Aller seinen Stuhl und beinahe den Tisch um und drückt mit dem Ausruf: „Meine Marie!" das sich sträubende, halb vor Schreck betäubte und hoch erröthende junge Mädchen in seine Arme. Letzteres hieß auch Marie nach ihrer verstorbenen Mutter. Es kam zu Erklärungen. Unser T. hatte beim Anblick des jungen Mädchens, das seine Mutter wie aus den Augen geschnitten sein soll, sein Alter vergessen, vergessen, daß 25 Jahre dazwischen lagen, seit er die Mutter gekannt, geliebt, angebetet hatte. Ihm war das junge Mädchen wie eine Erscheinung aus früheren Tagen plötzlich vor die Seele getreten und hatte die innersten Saiten seines Gemüths angeschlagen. Der junge Student war damals zurück in seine Heimath, dann auf Reisen gegangen und hatte darüber die luftigen Schwüre vergessen, die er nur zu oft vergeudet. „Seine" Marie hatte eine Zeitlang auf den Ungetreuen gewartet und war dann mit einem andern, „vernünftigern und nicht so leichtsinnigen", Mann in den Hafen der Ehe gesteuert. Die Frucht dieser Ehe war unsere Marie, deren beide Eltern bereits in dem kühlen Bette ruhen und die dann bei ihren weitläufigen Verwandten freundliche Aufnahme fand. Der alte Liebhaber der Mutter besuchte in Gemeinschaft der Tochter und ihrer Verwandten das Grab der Erstern, wo er tief gerührt verweilte. Welche Erinnerungen mochten ihm dabei durch den Kopf gegangen sein. Er konnte sich nicht satt sehen an dem jungen Mädchen, nicht aufhören, die Schönheit, Liebenswürdigkeit und Herzensgüte der Mutter in so begeisterten Ausdrücken zu rühmen, daß häufig dies feurige Lob ein tiefes Roth auf die Wangen der ihrer Mutter so ähnlichen Tochter rief. T. verweilte bis zum Ablauf seines kurzen Urlaubs täglich mehrere Stunden im Hause seines alten Freundes; später sandte er von H. aus zum Geburts- und Weihnachtsfeste „seiner Marie" immer werthvolle Geschenke. In diesem Sommer hatte er seinen Besuch in Leipzig wiederholen wollen, da er, dem neuen Regime abhold, seinen Abschied genommen und nun sein eigener Herr geworden war. Da kam mit der Trauerpost von seinem Tode, der den noch rüstigen Mann plötzlich hinweggerafft hatte, zugleich die Nachricht, daß er „seiner Marie" ein Kapital von über 12,000 Thalern vermacht habe.

— Die Amerikaner bedrohen uns mit der Einführung eines übelgebildeten Wortes. In manchen ihrer Zeitungen findet sich nämlich das Wort „Cablegram", d. h. eine durch das unterseeische Kabel eingetroffene Depesche. Ein deutsches: „Kabelgramm" würde sich dem Mischling: Hünerologie" ebenbürtig an die Seite stellen.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
21	8	335 74	— 0,4	Ost, frisch, Schnee.
	12	336,36	— 1,1	NNO. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 20. Novbr.:

Schöngrün, Maria, v. Pecnau n. Stettin, m. Saat. Lübke, Berlin, v. Sunderland; Kagel, Th. Behrend, v. Shields, m. Kohlen. — Ferner 5 Schiffe m. Ballast.

Angekommen am 21. November.

Naumann, William, von Grimsby, mit Kohlen. Domke, Ida (SD.), v. London, m. Gütern. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Retournirt:

Lewin, Charlotte u. Anna.

Unter Orhöft liegt ein Schooner zu Anker.

Ankommend: 1 Schiffe. Wind: NNO.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 21. November.

Weizen, 55 Last, 129.30pfd. fl. 790—802½; 125 bis 127pfd. fl. 750—780 pr. 5100 Zollpfd.
Roggen, 116pfd. fl. 523; 114.15pfd. fl. 528; 120pfd. fl. 555 pr. 4910 Zollpfd.
Weiße Erbsen fl. 480—495 pr. 5400 Zollpfd.
Rübsen fl. 560 pr. 4320 Zollpfd.

Bahnpreise zu Danzig am 21. November.

Weizen bunt 120—130pfd. 118. 120—130 Sgr.
hellb. 122—132pfd. 123—138 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 115. 121pfd. 86.88—93 Sgr. pr. 81⅘pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 82—85 Sgr.
do. Futter- 75—80 Sgr. pr. 90pfd. Z.-G.
Gerste kl. 100—110pfd. 60—62.68 Sgr.
do. gr. 105. 115pfd. 63.64—70 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 40—43 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Spiritus 21½ Thlr.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Kaufl. Frentzel aus Bremen und Schiebel aus Waldenburg.

Hotel du Nord:

Die Rittergutsbes. v. Brünneck a. Bellschwitz, Dickhäuser n. Sohn a. Baddeim u. Täubner a. Bomben. Agent Beyesen a. London. Die Capitains Petersen a. Brivek u. Salveser a. Risvör. Kaufmann Neuweck a. Graudenz.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Heine a. Stangenberg. Baumeister Buchinski n. Familie aus Carthaus. Die Kaufl. Hanff a. Elbing, Ritter a. Magdeburg u. Rohland a. Berlin.

Walter's Hotel:

Reg.-Assessor Vormbaum a. Neustadt. Fr. Rittergutsbes. Plehn a. Dalwin. Die Kaufl. Queck a. Aachen, Wolf a. Berlin, Sobatzki a. Stolp u. Pegeler a. Neustadt.

Hotel de Berlin:

Gutsbes. Schlawe a. Bromberg. Betriebs-Director Reuter a. Hannover. Die Kaufl. Staakle a. Berlin, Bernstein u. Weiß a. Elberfeld u. Friackert a. Deiz.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Rittergutsbes. Beckers a. Lauenburg a. O. und Hehring a. Mierau. Gutspächter Wöllermann a. Stolp. Rentier Schütz a. Königsberg. Oeconom Böckmann a. Marienwerder. Die Kaufl. Penzhorn a. Offenbach a. M., Horn a. Braunschweig, Rüters a. Bamberg, Volkmann a. Berlin u. Kasten a. Halle a. S.

Hotel de Thorn:

Rittergutsbes. v. Diezelsky aus Chottschow. Die Gutsbes. Braune a. Graudenz, Hartrott a. Bernburg, Biermann a. Oschersleben u. Ostrowski a. Zugdam. Rentier Wurmstich a. Bromberg. Die Kaufl. Scherz a. Berlin u. Haberlach a. Mainz.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 22. Novbr. (II. Ab. No. 26.)
Zampa, oder: **Die Marmorbraut.**
Große Oper in 3 Acten von Herold.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.